

Tages = Fragen
über
forstlichen Unterricht
in
Preußen.

B e s p r o c h e n v o n

W. Weise,

Königl. Oberforstmeister und Direktor der Forstakademie Münden.



Springer-Verlag
Berlin Heidelberg GmbH
1901.

Tages - Fragen
über
forstlichen Unterricht
in
Preußen.

B e s p r o c h e n v o n

W. Weise,

Königl. Oberforstmeister und Direktor der Forstakademie Münden.



Springer-Verlag Berlin Heidelberg GmbH 1901

ISBN 978-3-662-39344-4
DOI 10.1007/978-3-662-40386-0

ISBN 978-3-662-40386-0 (eBook)

Auf unseren Gymnasten geht die Sage um, daß Derjenige jede Laufbahn ergreifen könne, welcher das Zeugniß der Reife erworben hat. Wer das Abiturientenexamen in diesem Glauben bestanden hat, macht hinterher die unliebsame Entdeckung, daß der Schlüssel, den er sich oft mühsam und mit Opfern erworben hat, nicht zu allen Pforten paßt.

Die preussische Forstverwaltungslaufbahn öffnet sich z. B. nur dem, welcher folgende Sonderbedingungen erfüllt: noch nicht das 22. Lebensjahr überschritten hat, eine namentlich auch hinsichtlich des Seh-, Hör- und Sprachvermögens fehlerfreie, kräftige für die Beschwerden des Forstdienstes angemessene Körperbeschaffenheit besitzt, so daß seine Felddienstfähigkeit keinem Zweifel unterliegt, über tadellose Führung sich ausweist und den Nachweis der erforderlichen Geldmittel führt. In dem Schulzeugniß muß in der Mathematik eine unbedingt genügende Censur enthalten sein. Und selbst, wenn das Alles erfüllt ist, dann ist die Zulassung mit weiteren Hindernissen versehen, deren Natur geheimnißvoll ist. Es werden bekanntlich nur 20—25 Anwärter jährlich aufgenommen, und bei dem großen Andrang, der thatsächlich vorhanden ist, müssen Viele zurückgewiesen werden, nur aus dem Grunde, weil die Zahl der Bewerbungen die Aufnahme nicht gestattet.

Es ist das kein regelrechter Zustand, und hier tritt uns die erste Frage entgegen, dahin lautend: Kann die Zulassung nicht von Fähigkeit und Leistungen abhängig gemacht und damit jede Unklarheit über die Gründe der Abweisung abgeschnitten werden?

Ich möchte die Frage bejahen.

Zum Lehrjahre im Walde sollte man alle Diejenigen zulassen, welche die gestellten allgemeinen Bedingungen und namentlich die über körperliche Tüchtigkeit erfüllen. Die Zahl verringert sich zunächst ohne besondere Einwirkung. Ein großer Theil der Jugend kommt

nämlich mit ganz irrigen Begriffen über unser Fach in den Wald und sieht sich getäuscht, wenn die Wahrheit sich enthüllt. Hier bröckelt nicht wenig von der hohen Zahl der Zugelassenen ab, die betr. Herren verlassen die Laufbahn meist aus eigenem Antriebe. Ein weiterer Theil zeigt sich interesselos, den Anstrengungen des Berufs nicht gewachsen, unzuverlässig. Diesen muß in der Regel erst gesagt werden, daß sie die Laufbahn wieder verlassen sollen. Das mag man thun, und zwar mit aller Strenge und ohne jede Rücksicht auf etwaige Nebenumstände, z. B. Verwandtschaft, alte Namen u. A. Die im Fach Gebliebenen sollen zum Schlusse des Lehrjahres darauf geprüft werden, was sie gelernt haben.

Hier an diesem Punkte mag man die Hürde der Zahlbeschränkung in die Laufbahn einbauen und nur den Besten die weitere Verfolgung gestatten.

Damit ist jede Beschwerde über Bevorzugung und ungerechte Auswahl abgebrochen. Die Leistung entscheidet. Wer bei dieser Prüfung fällt, ist noch jung genug, um sich einen anderen Beruf zu wählen; das Jahr im Walde wird Keinem geschadet haben, wird den Meisten vielmehr in Ausbildung des Körpers, in körperlichem Gedeihen sehr gute Dienste geleistet haben, bessere vielleicht als der Aufenthalt an der Universität gleich nach Verlassen der Schulbank.

Die Handhabung der Prüfung muß natürlich so sein, daß möglichst gleiche Forderung und Beurtheilung gewährleistet ist. Ich denke mir die Sache so, daß die Besten über die Verhältnisse, die sie während des Jahres im Walde gesehen haben, eine schriftliche Arbeit auf der Oberförsterei selbstständig und ohne Hülfe zu fertigen haben. Dem folgt ein mündliches Examen, welches durch eine besondere Kommission abgehalten wird. Sie tritt für jede Provinz zusammen unter Vorsitz eines Oberforstmeisters und mit Forsträthen als Examinatoren. Auch hier soll namentlich das im Lehrrevier Gesehene den Stoff der Prüfung bilden. Endlich müssen die jungen Leute beweisen, daß sie die gewöhnlichen Bäume und Waldpflanzen kennen und zeigen, daß sie die im Lehrrevier geübten Kulturverfahren praktisch beherrschen. Ueber den letzten Punkt noch einige Worte: Wer auf dem Lehrrevier nicht pflanzen gelernt hat, lernt es später nie. Das ist eine alte Erfahrung. Auf der Akademie fürchtet der Ungeschickte den Spott der Kommilitonen, er drückt sich von den Erfursionen, sobald er nur die Witterung von einem Pflanzspaten

erhält, und später schämt er sich, einzugestehen, daß er in früherer Zeit versäumt hat, die erforderliche Uebung und Geschicklichkeit zu gewinnen. So bleibt zuweilen der reine und unbefleckte Praktiker im Säen und Pflanzen lediglich Theoretiker.

Doch zurück zu der Prüfung. Die Kommission weist Diejenigen, welche sie für unfähig erachtet, von der Laufbahn zurück und giebt die Prüfungsarbeiten der übrigen Anwärter, sowie die Zeugnisse über den mündlichen und praktischen Theil der Prüfung an das Ministerium ab. Dort werden die Besten in derjenigen Anzahl ausgewählt, die zugelassen werden soll und zugelassen werden kann.

Mit der erworbenen Zulassung darf der Besessene sich dann zum Studium melden.

Damit kommt die zweite Frage: Akademie oder Universität?

Die Universität ist die Stätte, welche dem größten Theile unserer Verwaltungsbeamten die Ausbildung giebt und gegeben hat. Daß diese Ausbildung genügt, und daß die Universität diese Aufgabe erfüllt, darüber ist wohl nirgends ein Zweifel erhoben. Ich sehe keinen Grund, weswegen man der Universität nicht auch die Ausbildung von forstlichen Verwaltungsbeamten sollte übertragen können. Und wenn wir in Preußen den forstlichen Unterricht ganz neu einzurichten hätten, und wenn unsere Universitäten, namentlich die großen, nicht ohnehin an Ueberfüllung litten, dann würde ich unbedingt die Angliederung an die Universität an die Spitze stellen.

Nun stehen wir aber in Preußen nicht vor einer solchen Sachlage, sondern wir haben im Jahre 1830 die Forstakademie in Eberswalde und 1868 eine zweite in Münden entstehen lassen. Generationen von Forstbeamten sind in Eberswalde erzogen. Die ehemaligen Mündener Studirenden sind bereits bis in die höchsten Stellen vorgebrungen. Beide Forstakademien sind wirkliche Schwesteranstalten. Wenn Eberswalde sich einige Arabesken, An- und Zuwüchse mehr als Münden zu verschaffen mußte, so hat das nicht nur nichts mit dem Wesen der Forstakademie als solcher zu thun, sondern kann sie vielmehr aus ihrer Eigenart herausdrängen, indem es die Thätigkeit des Direktors und der Dozenten zersplittert und das eigentliche Arbeitsfeld der Akademie beeinträchtigt. Gehen wir etwas näher auf die Thaten bei Eberswalde ein, so muß man zugeben, daß das

forstliche Versuchswesen ein Glied ist, das eine unblutige Amputation zuläßt. Die eigenthümliche Stellung des Professor Dr. Möller wird sich auf die Dauer kaum neben der verwandten Abtheilung des Reichsgesundheitsamtes halten können. Ob man mit der Zuchtanstalt für Schweißhunde gerade ein glückliche Arabeske geschaffen hat, möchte wohl nicht allseitig behauptet werden. Alles das fehlt Münden, ohne ihm Abbruch zu thun; dafür kann Münden ganz ausschließlich das eine Hauptziel verfolgen, welches der Forstakademie gesetzt ist, die Lehrthätigkeit.

Die preußischen Forstakademien haben bezüglich der Lehrthätigkeit stets nur einem Zwecke gedient, nämlich Forstverwaltungsbeamte zu erziehen. Dabei haben wir in Preußen seit Bestehen der Forstakademien nur eine Laufbahn gehabt. Sie begann mit dem Oberförster und fand ihre Spitze in dem Oberlandforstmeister. Woran andere Anstalten so vielfach krankten, nämlich an dem unklaren Ziele, verschiedene Beamtenklassen zu erziehen, also Revierförster und höhere Verwaltungsbeamte, davor sind die preußischen Forstakademien bewahrt geblieben.

Man vergleiche doch nur einmal die Geschichte von Aschaffenburg in ihrem sprunghaften Wechsel mit dem ruhigen Gange der Entwicklung von Eberswalde, dann wird man erkennen, daß doch wohl ein anderer Geist die preußische Anstalt durchwehte.

Das Ansehen unserer Oberförster draußen im Lande unter der Bevölkerung ist ein sehr hohes gewesen, seitdem eben akademisch gebildete Leute die Stellen innehatten. Ueber Mangel an Ansehen hat im Allgemeinen nicht geklagt werden können, trotzdem vor Jahrzehnten die Gehälter recht niedrig waren und eine klare Rangstellung fehlte. Daß Ausnahmen vorhanden gewesen und noch vorhanden sind, das beweist nichts. Es gibt eine persönliche Anlage, sich das Leben zu verbittern, die Stellung zu verderben, und wer einmal diese hat, dem geht die Zufriedenheit verloren, mag er nun sein Studium hier oder dort erledigt haben. Und wenn, wie es überall in den wissenschaftlich gebildeten Ständen einmal vorkommt, ein Mitglied verbauert und es dadurch sich und Anderen unangenehm wird, so hat das wiederum nichts mit dem Ausbildungsgange, nichts mit der Bildungsstätte zu thun, die besucht wurde. Mit allem Nachdruck muß ich es zurückweisen, wenn jetzt behauptet wird, der preußische Forstbeamte leide Mangel an Ansehen, weil er nicht

Student gewesen ist. Wer sich eben nicht selbst seine Stellung verdient oder zu viel erwartet und verlangt, dem wird der Platz an der Sonne gern gegeben und belassen.

Wie ist es denn aber möglich — so höre ich fragen — daß jetzt eine so lebhaft besprochene Frage, ob Forstakademie, ob Universität eintreten kann, wenn keine Gründe zur Unzufriedenheit vorliegen? Die Antwort ist sehr einfach:

Alle Institute müssen zeitgemäß fortgebildet werden. Sehen wir uns um in der Welt! Kein wissenschaftliches Institut kann und darf stehen bleiben. In der Wissenschaft ist ein fortwährendes Werden und Wachsen. Da kann die Forstakademie keine Ausnahme machen. Wie steht es nun mit der Forstakademie in dieser Beziehung?

Sie hat ihre letzte Umformung erhalten im Jahre 1883, indem man das Studium von fünf auf vier Semester herabsetzte! Dadurch erzwang man einen ganz veränderten und in seinem Wesen herabgeminderten Studiengang. Als Ersatz fügte man zwei Semester Universitätsstudium hinzu.

Bekennen wir offen, daß diese Aenderung nicht glücklich war. Sie beschnitt die Aufgabe der Akademie und fügte den Universitätsunterricht gleichsam nur als Anhängsel hinzu. Sie schuf keine feste Organisation bezüglich des Universitätsunterrichts, sie brachte daher nur Halbes und nichts Ganzes.

Auch hier glaube ich ein Urtheil aussprechen zu können, das frei von irgend einer Voreingenommenheit ist. Im Jahre 1883 mit Beginn der neuen Verhältnisse verließ ich nämlich Eberswalde, treu das Bild bewahrend, welches die alten Verhältnisse der preussischen Forstakademien zeigten, 1891 kehrte ich nach Münden zurück. Die neuen Bestimmungen hatten sich also acht Jahre hindurch einleben können, hatten zeigen können, was sie an Vortheilen boten.

Kurz gesagt, sie hatten keine Vortheile gebracht, wohl aber Nachtheile. Die Arbeit des Lehrkollegiums war trotz verminderter Stundenzahl gestiegen, denn es ist sehr schwierig, ein weitgeschichtiges Thema in einer eigentlich nicht ausreichenden Zeit klar und erschöpfend zu erledigen. Möglich ist es nur durch Vermehrung des Lehrapparats, peinlich genaue Vorbereitung der Vorlesungen, Einlegung von Repetitorien, Hilfe von Assistenten. Versäumnisse von Vorlesungen seitens der Studirenden wiegen unter solchen Verhältnissen doppelt schwer. Werden einmal einige Stunden hinter einander versäumt,

so ist der Faden meist nur schwer wieder anzuknüpfen. Der Universitätsunterricht, wie er benutzt wurde, brachte aber noch ganz andere Nachtheile, die ich hier kurz entwickeln will.

Es galt die Voraussetzung, daß die zwei Universitätssemester dienen sollten zu wirklichem Studium der Kameralwissenschaften, zum Studium von Staats- und Verwaltungsrecht. Thatsächlich werden sie anders verwendet. Schon die Voraussetzung traf nicht zu. Daß dadurch Mängel hervortreten mußten, leuchtet ohne Weiteres ein. Die Zugabe des Universitätsunterrichts hat daher nicht nur nichts genützt, sondern thatsächlich und geradezu der Forstakademie geschadet. Das lag im Folgenden:

Viele Studirende, namentlich die Anwärter zum Fehljäger-Corps, studirten ein Semester in Lausanne, — um die geforderte Fertigkeit in Anwendung der französischen Sprache zu gewinnen. Ein weiterer Theil ging zum Sommer nach München. Ich will dem guten und ernstesten Geiste der Münchener Hochschule in keiner Weise zu nahe treten, aber ich glaube, daß auch die Herren Kollegen in München mir zustimmen, wenn ich sage: von diesem guten und ernstesten Geiste kann ein Fuchlein, welches sich vornimmt, nur eben dieses Sommersemester dort zu bleiben, allerhöchstens gestreift werden. Der gewöhnliche Gang der Dinge ist, daß man sich herrlich amüfirt hat, ein Stück Welt gesehen, mit jugendlichem Enthusiasmus die Verhältnisse auf sich einwirken ließ, aber für das Fachstudium so gut wie nichts heimbrachte. Wieder andere Studirende suchen Berlin oder Leipzig auf, genießen einmal Großstadtluft. Sie mögen mancherlei Lebenserfahrung dort gewinnen, aber das war doch nicht Zweck.

Verhältnißmäßig selten wird das Semester so benutzt, wie die Voraussetzung befragt.

Und nun beziehen die Studirenden die Forstakademie. Sie haben meistens eine falsche Vorstellung von dem Ernst der Wissenschaft aus dem vorangegangenen Semester gewonnen. Sie haben Universitätsleben von der lustigen Seite kennen gelernt, ohne das Gegengewicht. Dazu fehlte die Zeit. Ja, dann wird es wirklich schwer, rasch und festen Willens wenigstens die vier Semester auf der Forstakademie auszunutzen. Es kommt noch dazu, daß die militärischen Uebungen störend eingreifen, und daß dadurch oft der vorhandene gute Wille umgeworfen wird. In diesem Sommer sind z. B. etliche Herren gerade zu Anfang des Semesters einberufen. Sie kamen nach Pfingsten zur Akademie und

begannen dann erst ihre Studien hier selbst. Dergleichen Uebelstände kann der Uebergang zur Universität allerdings auch nicht beseitigen. Wenn man dort weniger davon hören würde, so würde es daran liegen, daß auf der Universität der einzelne Studirende gegenüber der Masse verschwindet, daß die lange Abwesenheit nicht so auffällt wie bei uns.

Nach Beendigung der viersemestrigen Studien auf der Forstakademie bezieht der Studirende wieder die Universität, um das zweite Semester zu erledigen. Thatsächlich bereitet er sich zum Referendar-examen vor. Er hat keine Zeit mehr an die vorgeschriebenen Studien zu denken, er muß die vielen Lücken zuziehen, die vorhanden sind. Er muß den weitſchichtigen Stoff in den Kopf bringen, dessen Kenntniß nun einmal in unserem Forstreferendar-examen gefordert werden muß.

Das Semester geht also ebenso wie das erste in der Regel dem Zwecke, dem es dienen sollte, verloren!

Ich glaube diese kurzen Darlegungen werden genügen, um meine Stellung zur Sache zu erklären.

Das Universitätsstudium, wie es heute besteht, muß fallen; nur wenn das geschehen ist, wird auf unseren Forstakademien wieder die alte Lehr- und Lernfreudigkeit erblühen.

Wenn die Akademien trotz der widrigen Verhältnisse der letzten 18 Jahre ihre Aufgabe erfüllt haben, dann beweist das nur, wie ich schon wiederholt an anderen Orten ausgesprochen habe, daß ein tüchtiger Organismus auch einmal einen Stoß erhalten kann ohne zusammen zu stürzen, aber dauernd kann der Nachtheil nicht wett gemacht werden.

Es ist hohe Zeit, daß wir an die Abstellung des Uebels denken.

Ich fordere also, daß das Universitätsstudium, wie es jetzt besteht, fortfällt und die Forstakademie wieder auf sich und ihre eigene volle Kraft gestellt wird.

Vorhin war gesagt, jede Anstalt müsse sich fortbilden und fortentwickeln. Der Faden der Entwicklung ist 1883 gerissen. Hier muß wieder angeknüpft werden, und zwar in folgender Weise:

Das Universitätsjahr ist dem Studium auf der Forstakademie zuzulegen, so daß also im Ganzen die Studienzeit drei Jahre beträgt, also im Ganzen dieselbe wie bisher bleibt.

Die Unterrichtsgegenstände sind dann zweckentsprechend zu erweitern und vor allen Dingen sind die aufzunehmen, die 1883 der

Universität überwiesen waren. Es würden also Vorträge über Nationalökonomie, Finanzwissenschaft, Staats- und Verwaltungsrecht einzufügen sein.

Will man nicht besondere Lehrkräfte hierfür an die Akademie rufen, so wird es zweckmäßig sein, bezügliche Lehraufträge Universitätsprofessoren zu geben, wie es heute schon mit der Rechtswissenschaft auf beiden Akademien und mit der Landwirthschaft wenigstens in Münden der Fall ist. Bemerkt sei, daß es vor 1883 mit den Kameralwissenschaften in Münden gleichermaßen der Fall war.

Durch die Aufnahme dieser Lehrgegenstände wird ein Theil der für die akademischen Studien neu hinzugetretenen Zeit belegt.

Sieht man unsere Stundenpläne an, so muß man sich sagen, daß zum Theil für die Studirenden eine Ueberlastung vorliegt. Die Akademie mußte eben das ganze Arbeitspensum auf nur vier Semester zusammendrängen. Der Plan muß so verschoben werden, daß eine bessere Vertheilung des Lehrstoffs erreicht wird. In einigen Gegenständen wird die Stundenzahl vermehrt werden müssen. Bei sechssemestrigem Studium läßt sich auf der Forstakademie ein Studiengang einrichten, bei dem die Ueberlastung der Studirenden aufhört. Möglich ist das aus dem einfachen Grunde, weil die Zeit rationeller ausgenutzt werden kann, wenn der Unterricht der Akademien allein überwiesen ist.

Die bisher besprochenen Forderungen, welche in erster Linie die Studirenden betreffen, fasse ich in folgender Weise zusammen:

1. Der Zutritt zur praktischen Vorbereitungszeit im Walde wird allen denjenigen Anwärtern gestattet, die die allgemeinen Bedingungen für den Eintritt in die Laufbahn erfüllen.

2. Die Zulassung zur Laufbahn wird von Leistung und Befähigung abhängig gemacht.

3. Damit die Forstakademie ihre Aufgabe erfüllen kann, muß der Universitätsunterricht, wie er jetzt angefügt ist, fallen, dafür wird das akademische Studium von vier auf sechs Semester erhöht. Die der Universität überwiesenen Unterrichtsgegenstände werden der Akademie überwiesen.

4. Kann und will man den Universitätsunterricht nicht streichen, so soll man die Erfahrungen der letzten 18 Jahre beherzigen, das Mischsystem verlassen und zu dem reinen Universitätsunterricht übergehen.

Es sind dann noch, wenn die Forstakademie beibehalten werden soll, Forderungen bezüglich des forstlichen Lehrpersonals zu stellen. Diese greifen in die Organisation namentlich von Eberswalde ein. Dort ist mit der Forstakademie das forstliche Versuchswesen verbunden, und eine ganze Reihe von Lehrern hat einen Theil ihrer Zeit und Arbeitskraft diesem zu widmen. Der Eine thut das gern, der Andere widerstrebend. Wie wenig Freude z. B. Rob. Hartig über die ganze Organisation empfand, geht aus seiner vor etlichen Jahren veröffentlichten Besprechung in der forstlich-naturwissenschaftlichen Zeitschrift hervor.

Es dürfte sich empfehlen, zunächst einen Rückblick auf die Entwicklung und Ziele des Versuchswesens zu werfen und zu fragen, wieviel es unserem Fache geleistet hat, ob es nicht ebenfalls umgeformt oder gar durch Besseres ersetzt werden kann.

Nachdem forstliche Versuche bald in dieser, bald in jener Weise, bald hier, bald dort angestellt waren, erhielt das Versuchswesen um 1870 herum in vielen deutschen Staaten eine feste Organisation und im Jahre 1872 durch den Verein der forstlichen Versuchsanstalten Deutschlands ein gemeinsames Bindeglied. Der Verein hatte den Zweck¹⁾, die Ziele des forstlichen Versuchswesens durch einheitliche Arbeitspläne, durch zweckdienliche Arbeitstheilung und durch angemessene Veröffentlichung der Ergebnisse zu fördern und insbesondere die Thätigkeit auf jene Versuche und Untersuchungen auszudehnen, welche eine vielseitige Bearbeitung unter verschiedenen Verhältnissen erfordern. Man hoffte auch, daß das Versuchswesen in seiner neuen Gestalt und Form dazu beitragen würde, Theorie und Praxis näher an einander zu bringen. Das angeblich bei den Praktikern vorhandene Mißtrauen gegen wissenschaftliche Versuche sollte verschwinden. Man hoffte, daß ein abfälliges Urtheil bald nur noch bei Jenen zu finden sein werde, welchen die Grundlage für ein richtiges Verständniß fehlt.

¹⁾ Ganghofer, Das forstliche Versuchswesen S. III.

Der Verein des forstlichen Versuchswesens hat das große Glück gehabt, von seiner Gründung bis jetzt von demselben Vorsitzenden, dem Landforstmeister Danckelmann, geleitet zu werden, von einem Manne, der es wie kein Zweiter verstand, Gegensätze auszugleichen, Bestrebungen zu organisiren und, wenn es einmal sein mußte, mit der Macht seiner Persönlichkeit einzutreten und so Dinge, die sich verwickeln wollten, in einen gangbaren Weg zu leiten. Danckelmann war die beste Persönlichkeit, die der Verein finden konnte, ohne die er wahrscheinlich schon längst andere Form angenommen hätte. Trotzdem muß heute anerkannt werden, daß die Ziele nicht erreicht sind, die man sich gesteckt hatte, und vor allen Dingen ist zu bedauern, daß die Kluft zwischen Theorie und Praxis, wenn man überhaupt früher von einer solchen sprechen konnte, in den letzten 30 Jahren deutlich sichtbar geworden ist. Das forstliche Versuchswesen hat sich nicht der Praxis genähert, es hat mit dieser nicht die erforderliche Fühlung genommen. Es ist seine eigenen Wege gegangen, es hat sich für manche Dinge seine eigenen Begriffe geschaffen, und diese stehen zum Theil im Gegensatz zur lebendigen Praxis. Ich erinnere hier nur an die Lehre von den Durchforstungen, wo seitens der Versuchsanstalten ein Arbeitsplan aufgestellt ist, der vom ersten Tage an mit der Praxis in grellsten Widerspruch stand.

Die Fühlung ist verloren gegangen, weil man annahm, daß die Praxis diese zu suchen habe, während doch die Sache umgekehrt sein muß. Ein Gedanke kann noch so genial sein, — Wert für das Leben erhält er erst, wenn seine Verwendung gezeigt und er dienstbar gemacht ist den Anforderungen, die täglich an uns herantreten. Die ersten Hülfsen und Wege für solche Dienstbarmachung hat die Wissenschaft noch zu öffnen. Dann erst tritt die Praxis heran. Diese aber baut die Wege aus und hat die vielen Hemmnisse fortzuräumen, die hindernd entgegentreten. Mit dem Augenblicke, wo Wissenschaft und Praxis gemeinsam arbeiten, tritt eine Wechselwirkung hervor, und in dieser und vermöge dieser schreitet der Ausbau oft mit Riesenschritten vorwärts. Man denke nur an die Telephonie, an die Ausnutzung der elektrischen Kraft zum Betriebe von Maschinen, an die Telegraphie ohne Draht, an die Röntgenstrahlen und Anderes, was die letzten Jahrzehnte gezeitigt haben. Gerade das Zusammenarbeiten von Wissenschaft und Praxis schafft das Höchste, giebt

die größte Anregung, eben weil die Wechselwirkung vorliegt. Der Gelehrte ist oft in Verlegenheit, wie er die Hülfsmittel zu seiner Weiterarbeit schaffen soll; hier stockt er, während die Praxis die Hülfsmittel leicht zu schaffen vermag, wenn sie nur weiß, welchen Zwecken und Zielen sie zu dienen hat. Freilich hat die Forstwissenschaft und der Wald so eigentümlich geformte Verhältnisse, daß die Übertragung von Beispielen aus der Technik angegriffen werden kann. Das Leben des Waldes bedingt ja Zeiträume, die weit über diejenigen hinausgehen, welche dem einzelnen Menschen als Arbeitsperiode gegönnt sind. Nur sehr wenigen Leuten ist es möglich, die Wirkung selbst eingeleiteter Versuche durch Jahrzehnte hindurch zu verfolgen und nach einem Willen und Gedanken durchzuführen. Was an Versuchsergebnissen mitgeteilt wird, hat meist seinen Ursprung von anderer Hand empfangen als die Fortführung und den Abschluß. Selbst eine sehr sorgfältige Buchführung kann nicht alle die Umstände darlegen, die zu dem Ergebnisse verhalten. So bleiben dann in der Rechnung unbekannte Größen, die bald so, bald so beziffert werden. Der Abschluß des Versuchs trägt das Gepräge Desjenigen, der diese letzte Arbeit vornimmt. Er wirkt auf Andere, die sich mit der gleichen Arbeit befassen, nicht überzeugend, weil sie deutlich sehen, wo die persönliche Auslegung beginnt.

Wie viel besser ist in dieser Beziehung die Landwirthschaft daran! Sie arbeitet in der Regel mit einer Vegetationsperiode. Die Versuche, die 1901 eingeleitet sind, werden in diesem Jahre auch zu Ende geführt, gleich anschließend verarbeitet und je nach den verbliebenen Lücken, je nach den Lehren, die uns der erste Versuch brachte, wiederholt. In zehn Jahren kann eine Summe von Erfahrungen auf den Versuchsfeldern und im Laboratorium gesammelt werden, die so überzeugend sich gestaltet, daß der praktische Landwirth sie mit vollem Vertrauen entgegennimmt. Die Stufe gemeinsamer Arbeit von Wissenschaft und Praxis mit ihrer Wechselwirkung wird verhältnismäßig rasch erreicht; ein rascher Fortschritt ist gesichert, solange er überhaupt noch möglich ist.

Wie ganz anders gestaltet sich das im Forstwesen! Was sind für den Wald zehn Jahre? Es ist diejenige Spanne Zeit, die genügt, um einigermaßen beurtheilen zu können, ob ein Versuch richtig angelegt ist, eine Spanne Zeit, die uns die ersten Früchte bringen kann, aber noch nicht zu bringen braucht, eine Spanne Zeit, die

uns vielleicht die Augen zu öffnen vermag darüber, wie wir weiter zu arbeiten haben. Andererseits ist diese Spanne Zeit für das Leben des Beobachters, namentlich, da er bei unseren Anstellungsverhältnissen erst um das vierzigste Jahr herum die Versuchsarbeit aufnehmen kann, ein gewaltiger Zeitraum, ein Zeitraum, so groß, daß man kaum hoffen darf, die gewonnenen Lehren zu neuen Versuchen auszunutzen und diese durch ein Jahrzehnt fortzuführen. Wie selten ist heute ein Oberförster zwanzig Jahre auf derselben Stelle! Mit der Stunde, wo die Ablösung erscheint, ist der Versuch in seiner Durchführung gefährdet, in der Regel ändert sich der Gang nach der einen oder anderen Richtung, ja, eigentlich ist der Versuch verloren.

In keiner anderen Wissenschaft wird ein Versuch, dessen Gang und Vorbedingungen nicht bis zur letzten Kleinigkeit bekannt sind, von einem Nachfolger fortgesetzt. Wir hingegen — und darin liegt eine große Schwäche — sind dazu gezwungen, wenn wir überhaupt das Versuchswesen durch längere Zeiträume hindurch pflegen wollen.

Es fragt sich, ob wir recht damit thun, und ob es nicht zweckmäßiger ist, die Sache anders als bisher anzugreifen. Da n d e l m a n n ist heimgegangen, ehe eine solche Frage überhaupt gestellt war, er ist heimgegangen als der Letzte von Denen, die 1872 in dem Vereine der forstlichen Versuchsanstalten schon in leitender Stellung waren. Sein Tod muß zu einer Krisis auch auf dem Gebiete des Versuchswesens führen, weil kein Nachfolger vorhanden ist, der in vollem Umfange die D a n d e l m a n n 'schen Ansichten theilt und dabei das Gewicht seiner Persönlichkeit so einsetzen kann, wie es bei D a n d e l m a n n der Fall war. Jetzt muß sich die Sache allein und für sich helfen, wenn sie überhaupt Werth hat. Jedenfalls ist aber dieser Werth überschätzt. Ein trauriges Gefühl ist es für Jeden, der an der Sache mitgearbeitet hat und die Augen aufhält, daß nicht mehr erreicht ist, und daß eine Zeit von mehr als 30 Jahren dazu gehörte, um klar darüber zu werden. Aber freilich, für uns sind eben 30 Jahre eine kurze Spanne Zeit. Die Langsamkeit, mit der ein Erfolg bei unserem Versuchswesen reift, drückt an und für sich den praktischen Werth herab. Es kommt aber noch hinzu, daß, je länger ein Versuch im Gange ist, um so zahlreicher die Störungen werden. Von zehn eingeleiteten Versuchen ist nach zehn Jahren oft kaum einer ganz glatt verlaufen. In keiner anderen Wissenschaft ist der Versuch in

der Weise erschwert wie bei uns, und ich bin fest überzeugt, daß ein Arzt, wenn er den vollen Einblick in unser Fach gewinnen könnte, mit mir darin übereinstimmen würde, daß derartige Versuche die Wissenschaft kaum fördern können. Den Arzt greife ich aus besonderen Gründen heraus.

Wer nämlich die Frage über die zweckmäßigste Organisation des forstlichen Unterrichts verfolgt hat, weiß, daß darin ein Vergleich mit der medizinischen Wissenschaft eine große Rolle spielt. Es heißt immer, wie ein Professor der Medizin die Kliniken nicht entbehren könne, so könne der forstliche Professor den Wald nicht entbehren. Bis hierher ist die Sache richtig und in Ordnung. Nun aber kommen die Schlüsse — also müsse eine Forstlehranstalt Professoren haben, die selbst in der Waldwirthschaft thätig sind. Die Wirthschaft ist überall und ihrem Wesen nach verquickt mit der Verwaltung, und auf diesem Wege werden und sind unsere forstlichen Lehrer auch Verwaltungsbeamte. Darin liegt aber ein großer Fehler.

Der Arzt, welcher in seiner Klinik an das Krankenbett herantritt, hat die Diagnose zu stellen, die zu Gebote stehenden Hilfsmittel auszuwählen und anzuwenden. Er ordnet Ueberwachung, Pflege, Nahrung an. Zur Durchführung der Anordnungen steht ein geschultes Personal zur Verfügung. Eine wohlgeordnete Arbeitstheilung tritt ein. Die Einzelheiten des kleinen Dienstes behelligen den leitenden Arzt in der Regel nicht. Der Verlauf einer Krankheit ist meist ein kurzer, jedenfalls tritt rasch hervor, ob eine Maßregel richtig oder falsch war. In besonders interessirenden Fällen kann unter diesen Verhältnissen der Arzt die Durchführung eines Versuchs thatsächlich einmal selbst in die Hand nehmen, jedenfalls aber kann er einen ganz genauen Einblick in Bezug auf Wirkung oder Erfolglosigkeit bestimmter Maßnahmen gewinnen.

Während der Arzt in seiner Klinik in einem Jahre in dieser eingehenden Art viele hundert Fälle behandeln kann, ist der forstliche Dozent an unseren Forstakademien auf ein sehr bescheidenes Gebiet beschränkt. Er bewirthschaftet sein Revier. Wie wenig bietet gegen die Klinik des Arztes ein solches Revier, und wie langsam reifen die Früchte etwa angestellter Versuche! Ja, wenn der Revierverwalter wenigstens ganz frei in der Wahl aller seiner Maßnahmen und in seiner Arbeit wäre. Das ist er aber nicht, und er kann es auch nicht gut sein, weil, abgesehen von anderen Umständen, das aus dem

Revier aufkommende Holz ordnungsmäßig gebucht, kontrollirt, verkauft und verwerthet werden muß. Hier hinkt der Vergleich mit dem in der Klinik beschäftigten Arzte derartig, daß man mit ihm absolut nicht weiter kommt. Denkt man nun gar daran, daß die medizinische Wissenschaft ihre großen Fortschritte durch eine rationelle Arbeitstheilung erreichen konnte, so kommen wir damit an einen Punkt, wo der Vergleich geradezu in die Brüche geht. Wir können in der Praxis wohl von Eichenzüchtern sprechen, also von Leuten, die sich in besonderer Weise mit der Anzucht und Pflege dieser Holzart beschäftigt haben, aber noch Niemand ist auf den Gedanken gekommen, dem einen Lehrer die Laubhölzer, dem anderen Nadelhölzer, einem dritten Mischungen als besonderes Studiengebiet zu überweisen. Man wolle doch einmal überlegen, ob bei uns nach irgend einer Richtung hin eine sinnverwandte Arbeitstheilung möglich ist wie auf dem Gebiete der Medizin. Sie ist nicht durchführbar.

Man möge also diesen Vergleich nun endlich, nach mehr als dreißigjährigem Gebrauch, einmal fallen lassen. Seine Aufstellung war nur möglich, weil sich Keiner die Mühe gab, sein inneres Wesen im Einzelnen zu durchdenken. Im Ganzen sollte damit gesagt sein: Ein Lehrer muß Lehr- und Lernmaterial zur Verfügung haben, und dieser Kern ist richtig. Der zur Ausführung betretene Weg, nämlich den forstlichen Dozenten je ein Revier zu geben, dem Direktor aber ein Bruchstück der Oberleitung mehrerer, mag einmal vor Menschenaltern richtig gewesen sein. Heute ist er es nicht mehr.

In meiner Stellung als Akademiedirektor habe ich den mir nach gedachter Richtung unterstellten Forstmeistern Sellheim und Jentsch Freiheit in der Wirtschaftsführung gegeben, soweit es in meiner Macht lag. Dennoch muß ich zugestehen, daß es nicht genügt, und daß das allein Richtige ist, die Dozenten überhaupt nicht mit der Revierverwaltung zu belasten, ebensowenig wie den Direktor. Der Gedanke einer solchen Behandlung der Sache ist bisher nur selten bei uns laut ausgesprochen, und er erregt vielleicht sehr viel Widerspruch. Aber ich bitte, zur besseren Beleuchtung doch einmal anzunehmen, die Akademien fielen, und die Erben seien entweder die Universität Berlin oder, wofür ich aber in keiner Weise eintrete, die landwirthschaftliche Hochschule. Gesezt, ich käme mit Anderen als Lehrer dahin. Die Hochschule kennt nur Gleichberechtigung. Will man mir etwa den Grunewald, Tegel oder Cöpenick als Lehrforst

übergeben und dessen Verwaltung übertragen? Oder soll ich Oberforstmeister für Tegel, mein Kollege der für Brunewald oder Cöpenick werden? Müßte man nicht die forstlichen Dozenten in Berlin von der Doppelstellung befreien? Ich glaube kaum, daß Jemand diese Frage anders als mit einem klaren Ja beantworten kann. Was für Berlin gilt, gilt in diesem Falle auch für die anderwärts belegenen Hochschulen.

Wie ist denn aber zu helfen, wenn die Akademien bleiben? Zur Beantwortung dieser Frage wollen wir zunächst nochmals einen Blick rückwärts werfen.

Als man das forstliche Versuchswesen organisirte, ist es keinem Menschen eingefallen, die akademischen Reviere als alleinige Versuchsobjekte zu bestimmen, vielmehr hat man eine über dieses Gebiet hinausgehende Organisation ins Leben treten lassen. Wenn sie sich keine oder nur wenig Freunde erworben hat, so liegt das daran, daß diese Organisation gleichsam einen Staat im Staate ausmacht, daß sie dadurch störend eingreift und als störend vielfach empfunden wird. Für den Revierverwalter ist es zugleich wenig angenehm, daß man eine Zwergwirthschaft gleichsam als Muster in den großen Betrieb hineinstellt (Durchforstungsversuche, Kulturversuche) oder ihn zwingt, unbekannte Holzarten anzubauen auf Standorten, auf denen heimische mit Sicherheit hohe Erträge bringen. Vielerlei birgt das Versuchswesen in sich, wenigstens, wie es heute besteht, was die Freundschaft zwischen ihm und der Verwaltung dämpft. Aber auch in dieser Organisation steckt ein gesunder Kern und Gedanke, den wir festhalten und ausbilden wollen: Es ist gebrochen mit der örtlichen Zusammenhang.

Bei den heutigen Verkehrsverhältnissen brauchen wir diese nicht mehr. Wir haben es nicht mehr nöthig, die verschiedensten Holzarten in den Institutsforsten anzubauen und allerlei Betriebe dort einzurichten, lediglich, um sie in der Nähe der Forstakademie vorweisen zu können, wir dürfen vielmehr auch diese Reviere, wie alle anderen, bewirthschaften lassen. Die Vorbedingung ist aber, daß wir unseren Dozenten erweiterten Blick und erweiterte Sachkenntniß durch den Besuch aller sie interessirenden Waldungen und holzverarbeitenden Betriebe geben. Es müssen die Mittel vorhanden sein für Studienreisen, damit unsere Dozenten ein weiteres Gebiet genau kennen lernen, und damit sie ihre Demonstrationsobjekte und die Bilder für

den Vortrag aus einer reichen Fülle auswählen können. Man befürchte nicht, daß dadurch der Verwaltung neue schwere Last aufgebürdet werde. Zu jeder Zeit und überall ist der Besuch forstlicher Lehrer und ihrer Schüler auf den Revieren gern gesehen gewesen. Alle Theile haben in dem Gedankenaustausche ihren Vortheil gehabt, alle haben gelernt.

Die Ausnutzung entfernterer Reviere für den Unterricht muß natürlich leichte Formen annehmen. Wenn erst Ministerium, Regierung und Revierverwalter in Bewegung gesetzt werden müssen, dann ist das zu viel, ja oft wird ein richtiger Zeitpunkt verpaßt (Schälwaldungen), weil der Instanzenweg Zeit kostet. Die Forstakademie muß z. B. am Donnerstag selbstständig befugt sein, für Sonnabend die Exkursion ins Werk zu setzen. Die Forstakademie Münden ist seit Jahren bereits vom Ministerium ermächtigt, solche kleineren Exkursionen ohne vorherige Anfrage zu machen. Es sind diese für Dozenten und Studierende von großem Werthe gewesen; aber der Gedanke kann ja noch in ganz anderer Weise als bisher ausgebaut und benutzt werden. Bleiben wir bei Münden, so hat dieses in seinen Revieren in der Hauptsache Buchenwirthschaft mit Berücksichtigung der Eiche, Eichenbestände mit und ohne Unterbau, alte Birkenbestände, die Anfänge einer Fichtenwirthschaft und wenige Kiefernbestände. Reicher Studienstoff liegt für die Lärche vor, einiger für Stroben, Douglasien u. A. Mit Ausnahme einiger Plenterwalddistrikte herrscht Hochwaldbetrieb. Für die Fichtenwirthschaft in ihrem vollen Umfange steht uns der Harz offen, für Kiefernwirthschaft müssen wir uns etwas weiter nach Norden ins Flachland begeben. Die Lüneburger Heide mit ihren Aufforstungen ist bei zweitägigen Exkursionen nutzbar zu machen. Ein fast übergroßer Reichthum an Waldbildern bietet sich in Eichen, Buchen, rein und in Mischungen unter einander, sowie in Mischungen mit Eschen, Ahornen und anderen Laubhölzern auch mit allen Nadelhölzern, mögen wir nun nach Norden, Osten, Süden oder Westen gehen. Fürwahr der Stoff ist in erdrückender Menge vorhanden, und mit der größten Bereitwilligkeit hat man der Forstakademie stets das Thor geöffnet, wenn sie angepöcht hat.

Die Gefahr liegt bei solchen Exkursionen immer darin, daß zu viel vorgeführt wird, und daß man nicht abbrechen mag, wenn man sieht, welche Freude dem Revierverwalter es bereitet, seinen Wald

zu zeigen. Die Exkursionen müssen eben, um diese Gefahr zu beseitigen, zwischen Dozenten und Revierverwaltern genau festgelegt werden. Jede Exkursion soll womöglich ihr scharf begrenztes Thema haben, über welches nicht hinausgegangen wird. Dazu muß aber der Dozent vor der Exkursion das Revier bereisen, und die Geldmittel zu den Exkursionen müssen in genügendem Maße zur Verfügung stehen. Die Themata und Wege bleiben festgemacht, so daß, wenn die Organisation durchgeführt ist, es nur einer kurzen Benachrichtigung des Revierverwalters bedarf, um das Uhrwerk einzusetzen zu lassen.

Wie viel Anregung hüben und drüben könnte aus solchem Verkehr erwachsen!

Und diese Anregung aus forstlichen Bereisungen mit klarem durchsichtigem Programm möchte ich unserer grünen Farbe überhaupt gewinnen, dafür mag man, um wieder auf die Kosten zu kommen, das ganze offizielle forstliche Versuchswesen in Tausch geben.

Das forstliche Versuchswesen, wie es nun einmal vor uns steht, hat eben nicht den Zweck erfüllt, in wechselseitigem Austausch der Gedanken aus Praxis und Wissenschaft beide näher zu bringen. An Aufnahmen von Probeflächen, an Formzahlberechnungen, und nun gar an meteorologischen Zahlen liegt ein Material vor, was heute schon kaum noch zu beherrschen ist. Will man bis in's Unendliche sammeln? Meint man etwa mit dem Riesenmaterial von Zahlen zu imponiren und so die Praxis und Wissenschaft näher zu bringen? Doch schwerlich!

Also fort mit der heutigen Organisation, nachdem sie das oben erwähnte Zahlenmaterial zusammengebracht und damit geleistet hat, was sie leisten konnte. Geben wir volle Freiheit allen Theilen zurück. Ueberall ist man ja in der Praxis bei der Versuchsarbeit. Wer einmal in raschem Wechsel durch verschiedene Regierungsbezirke gekommen ist, der weiß die Größe dieser Arbeit zu schätzen, weiß, daß jeder Gedanke ausgemünzt wird. Ich erinnere nur an die Plenterdurchforstung. Wie viel ist sie in der Borggreve'schen Urform angefeindet, wie ich glaube, mit Recht und zum Segen der Sache, aber wie viel hat man sie in vorsichtiger Weise geübt, mit den Einschränkungen, die sie zu einem Heilmittel früherer Versäumnisse umwandelt. Ich erinnere weiterhin an die Vielgestaltung unserer Verjüngungsformen, an die Vielgestaltung unserer Betriebsarten, die alle aus der gefunden Wechselwirkung von Wirthschaft und Wissenschaft entstanden sind.

Wie klein erscheint dem gegenüber die Arbeit des offiziellen Versuchswesens!

Die bei Aufgabe der heutigen Organisation frei werdenden Mittel benutze man, um damit zunächst Bereisungen seitens der forstlichen Dozenten in reicherm Maße als bisher zu gestatten. Wir wollen aber noch einen Schritt weiter gehen; wir wollen nämlich dafür ein Wort sprechen, daß man auch Oberförster der Praxis auf solche Reisen schickt.

Fruchtbringender wird das wirken, als je das ganze offizielle Versuchswesen es fertig bringen kann.

Wenn die Forstakademien oder die sie beerbenden Universitäten, etwa Göttingen oder Berlin, ihr erweitertes, nach dem Gedanken einer klaren Arbeitstheilung organisirtes Exkursionsgebiet haben, so wird dieses an und für sich schon bei der Verwaltung das regste Interesse finden. Ich bin fest überzeugt, daß jeder Revierverwalter eine Ehre darin suchen wird, den Lehr- und Lernstoff, der in seiner Oberförsterei gezeigt werden soll, so klar wie möglich auszugestalten. Freudige Mitarbeit würde er bei seinen Vorgesetzten finden. Das Versuchswesen, heut' eine Treibhauspflanze, würde in anderer Form erblühen und mit einem Schlage ein reiches Leben gewinnen in einer Vielgestaltigkeit, die freilich ein Arbeitsplan nicht gestattet. Dieses von Wissenschaft und Praxis behandelte und ausgebaute Exkursionsgebiet mag dann das Muster abgeben, nach dem man auch in fern von den forstlichen Lehrstätten gelegenen Bezirken, die also nicht mehr leicht von den Forstakademien erreicht werden können, seitens der Verwaltung Studienreviere für bestimmte greifbare Fragen schafft.

Befähigten und tüchtigen Oberförstern gebe man dann die Mittel, um solche Reviere, mögen sie nun dem akademischen Dienste im Besonderen unterstellt sein oder nicht, zu besuchen. Unsere Revierverwalter werden daraus reiche geistige Anregung schöpfen, die der Bewirthschaftung des eigenen Reviers nur Vortheile bringen kann.

So möchte ich am Schlusse dieses Abschnittes meine darin ausgesprochenen Gedanken in folgenden Sätzen kurz und scharf zusammenfassen:

1. Die forstlichen Lehrer und die Forstakademie-Direktoren werden von allen Revierverwaltungsgechäften befreit.

2. Das Versuchswesen, wie es jetzt besteht, wird aufgehoben.

3. Die forstwissenschaftlichen Institute bauen sich ein erweitertes Gebiet für Lehr- und Lernstoff aus, womöglich derartig, daß bestimmte Reviere die Demonstrationsobjekte für bestimmte, scharf abgegrenzte Wissens- und Wirthschaftsgebiete enthalten und erhalten.

4. Die Verwaltung geht auch ihrerseits vor und erweitert selbstständig den von den forstwissenschaftlichen Instituten geschaffenen Rahmen. Auch sie bestimmt also Reviere, die Lehr- und Lernstoff für bestimmte, scharf abgegrenzte Wissens- und Wirthschaftsgebiete zu pflegen haben.

5. Zur Ausnutzung des geschaffenen Exkursions- und Versuchsgebiets werden hinreichende Mittel für forstliche Bereisungen zur Verfügung gestellt. Die Bereisungen sind notwendiges Rüstzeug für die forstlichen Dozenten. Dieses Rüstzeug soll aber auch Oberförstern und Forstmeistern zu Gute kommen.

Ich schließe diesen Abschnitt mit dem besonderen Wunsche, daß die ausgesprochenen Gedanken unserer deutschen Waldwirthschaft zu Nutzen und Segen reichen möchten, und daß sie namentlich dazu beitragen, Wissenschaft und Praxis wieder mehr als bisher in diejenigen wohlthätigen Wechselwirkungen und Berührungen zu bringen, die zu gegenseitiger Anregung verhelfen und zu innig gemeinsamer Arbeit führen.

Die Gegenwart lehrt, daß thatsächlich das Freiverden eines Direktorpostens wie eine Krisis angesehen wird, welche die ganze Einrichtung trifft. Das ist ein Zeichen der Schwäche. Die Schwäche liegt aber nicht in der Forstakademie, sondern darin, daß nicht rechtzeitig an das Eintreten dieses Falls gedacht ist, daß ein Mann fehlt, dem allseitig das Vertrauen entgegengebracht wird, er werde ein Danckelmann's würdiger Nachfolger sein. Dazu kommt, daß der Eberswalder Posten noch seine besonderen Schwierigkeiten hat, die aus der persönlichen Neigung Danckelmann's erwachsen sind, den Geschäftskreis immer mehr zu erweitern. So, wie dieser Geschäftskreis heute ist, wird ihn kaum Jemand übernehmen wollen.

Der Weg, wie der Kreis eingeengt werden kann, ist von mir

gezeigt. Ich glaube auch, daß, wenn man in dieser Art vorgeht, die Befetzung der Stellen in Zukunft kaum noch Schwierigkeiten bereiten wird. Unter den forstlichen Professoren, die künftig neben den Direktoren an den Akademien lehren werden, wird sicherlich jemand sein, der die Arbeitslast zu tragen vermag und sie auch übernehmen will.

Die alten Einrichtungen, wie sie bestehen, bergen nun einmal eine Gefahr für das Ganze in sich. Bevor man dieser Gefahr weicht und die Forstakademien aufgibt, soll man alle Folgen erwägen. Deswegen dürfte es wohl gerechtfertigt sein, wenn hier noch einiges zur Sache Gehöriges besprochen wird.

Zunächst wollen wir auf Besonderheiten hinweisen, die mit dem Fortfall der Akademien verloren gehen werden.

Ueber das Wesen der Preussischen Forstverwaltungslaufbahn herrscht im großen Publikum fast eine völlige Unkenntniß, aber auch in solchen Kreisen, wo man es kaum noch vermuthen sollte, sind Auffassungen zu finden, die zum Theil mehr ergötzlich als ärgerlich sind. Diese Thatsache verbunden mit der Schwierigkeit, einen guten Einblick zu gewinnen, ist beachtenswerth, denn sie macht es erklärlich, daß Märchen und Irrthümer leicht aufkommen und verhältnißmäßig langlebig sind. Wie lange hat man z. B. an dem Glauben festgehalten, in Preußen seien die Anforderungen an die Vorbildung der Forstleute gering, noch vor kurzer Zeit behauptete jemand ganz ernsthaft, daß die Absolvirung einer sechsklassigen Oberrealschule zum Eintritt in die Laufbahn berechtige. Was für Märchen bezüglich der Forstakademien vom Mangel an Lern- und Lehrfreiheit gehen heute noch zuweilen um und lassen erkennen, daß man von dem Geiste, der die Forstakademien durchweht, nur sehr wenig kennt.

Auf der Forstakademie steht die Forstwirtschaft und Forstwissenschaft thatsächlich obenan, sie ist das Leitmotiv, ihr haben sich alle Fächer, die sonst noch gelehrt und getrieben werden, dienstbar zu machen. Das ist die starke Seite der Forstakademie, das ist aber auch die Seite, die am meisten angefeindet wird und zuweilen von Lehrern, die an der Forstakademie wirken oder gewirkt haben. Es sind solche, die diesen Geist nicht verstehen und eben nur und ausschließlich Fachleute in ihrer Wissenschaft sind und bleiben. Wer als Lehrer an einer Forstakademie segensreich wirken will, der muß

unserem Fache thatsächlich nahe treten. Er muß zu ergründen suchen, was von seiner Wissenschaft auf Wald und Waldesleben in Beziehung steht. Er muß nach dieser Richtung hin ein Spezialist seines Faches werden. Das ist keineswegs immer eine leichte Aufgabe, und wer nur der ersten Anstellung halber eine Professur bei uns angenommen hat, der mag wohl schwer darunter leiden. Um so schwerer leidet er im Verlauf der Jahre darunter, wenn er gehofft hat, von der Forstakademie bald weiter zu springen, und der dazu erforderliche Ruf ausbleibt. Die Forstakademie fordert den ganzen Mann und für sein ganzes Leben. Nur wer sich über diesen Punkt klar ist und mit dieser Klarheit zu uns übertritt, wird sich bei uns wohl fühlen.

Wie wird sich das Verhältniß zwischen unserem Fach und den Lehrern der Hülfswissenschaften an der Universität stellen? Nun zunächst ganz gut, weil die Lehrer von der Forstakademie mit über-treten werden und der Unterricht von ihnen nur am anderen Orte erteilt werden würde¹⁾. Später muß die Universität die forstlichen Spezialisten allein erziehen. Das ist aber fraglich, ob das geschehen wird. Denn die Sache hat zu wenig vorteilhafte Aussichten. Die Zahl der Zuhörer ist nicht groß, selbst wenn für Preußen nur zwei Universitäten den forstlichen Unterricht aufnehmen, also die Studirenden dadurch nach Möglichkeit zusammengehalten werden. Die Zahl der Stellen ist klein: München, Tübingen, Gießen, zwei preußische Universitäten, also im Ganzen fünf, höchstens sechs, wenn nämlich Sachsen und die Thüringischen Staaten gemeinsam den Unterricht ebenfalls an die Universität verlegen. Da kann nur ein Glückskind auf rasches Fortkommen rechnen. Das spricht doch sehr mit. Es ist, glaube ich, zur Beurtheilung der kommenden Dinge recht beachtenswerth, daß man einen Nachfolger für Ebermayer von der Forstakademie holen mußte.

Fehlen aber an der Universität die forstlichen Spezialisten, dann sieht die Sache übel aus. Wenn der Chemiker uns Chemie so vor-tragen will, wie denjenigen Studirenden, die diese Wissenschaft zu ihrem Lebensberufe erkoren haben, und wenn alle anderen Fächer, die für uns eben nur Hülfswissenschaften sind, ebenso behandelt

¹⁾ Als München forstliche Lehrstühle erhielt, berief man Gustav Meyer von Münden, Gayer von Nischaffenburg, Vaur von Hohenheim, Hartig von Eberswalde, Ebermayer von Nischaffenburg. Alle fünf lehrten bisher an Fachanstalten und mit diesen Kräften hat sich München seine Stellung geschaffen.

werden, dann wird ein erspriessliches Studium dort für den Forstmann fast eine Unmöglichkeit.

Bei der geringen Zahl der Forststudenten liegt thatsächlich die Gefahr vor, daß für uns der Universitätsunterricht nicht besonders zugeschnitten werden wird und wir schließlich viel weniger von dem Studium dort haben werden als auf der Forstakademie, wo die allgemeine Wissenschaft in der Beschränkung gelehrt wird, die wir übersehen können.

Dem jungen werdenden Forstmann bietet die Forstakademie ein festes Band, was ihn mit seinen Fachgenossen verknüpft. Man möge diese Seite nicht unterschätzen. Der Studirende auf der Forstakademie fühlt sich bereits als wirkliches Glied seines Faches. Aus dem Walde wandert er dorthin, um wieder in den Wald zurückzukehren, Waldblust umgibt ihn auf der Forstakademie, und ein Stück der Walddoesie umstrahlt diese Anstalten. Wer nicht an einer preussischen Forstakademie studirt hat, wer nur von außen her diese Anstalten beurtheilt, der thut ihnen gar leicht unrecht.

Die kleine Zahl der Studirenden bewirkt, daß im Laufe der Zeit ein reger Verkehr nicht nur unter einander, sondern auch mit den Lehrern sich herausbildet, und gerade dieser Verkehr ist es, der in seiner Eigenart nie und nimmermehr auf die Universität übertragen werden kann. Ein Band, wie es auf der Forstakademie besteht, ist auf der Universität kaum möglich. Schließlich hat auf der Forstakademie jeder Dozent für jeden Studenten ein gewisses Interesse, und wenn jemand am Schlusse der Studienzeit um Rath bittet, wie er das Veräumte nachholen kann, so wird der Rath gern, ohne Abwägung der Verschuldung seitens des Studirenden, ertheilt und eine Hülfe beim Selbststudium gewährt, wie man das nirgends anderwärts in dieser Art kennt. Für den Fernerstehenden will ich aber ausdrücklich bemerken, daß diese Hülfe nicht etwa im Einpaufen besteht, sondern in dem Geiste gewährt wird, der einer Hochschule entspricht und ihr allein würdig ist.

Mit dem Verlassen der Forstakademie zerstreut sich die betreffende Altersklasse in alle Weltgegenden. Für Jahre hinaus bleibt die Forstakademie das Band, welches fast allein einmal eine Wiedervereinigung gestattet und herbeiführt. Wenn in unserer grünen Farbe ein treu

kameradschaftlicher Sinn waltet, die Forstakademie hat ihren guten Antheil daran. Und dieser Sinn kann keinesfalls an der Universität eine Steigerung erfahren. Auch dort rudelt sich ja die grüne Farbe, sie hat eben das Bedürfnis, gerade die Jahre des Studiums in besonderer Weise zur Pflege des Zusammenhanges zu benutzen, die das Fach an sich gibt. Sie legt damit Zeugniß ab, daß für uns Forstleute die Studienzeit ihre Besonderheiten hat. Aber besser als bisher kann der Korpsgeist der grünen Farbe auf der Universität nicht werden.

Und nun noch Eins. Wenn die Witzblätter auch den Bierstudenten in übertriebener Weise in den Vordergrund gestellt haben, Thatsache ist doch, daß die Figuren in jeder Universitätsstadt zu Duzenden lebendig umherlaufen. Auf der Forstakademie waren sie früher, ehe wir die Universitätssemester hatten, eine Seltenheit ersten Ranges. Auch jetzt gehören sie noch nicht zu den Inventariestücken. Semester vergehen, bis einmal eine solche Blüthe des Menschengeschlechts erscheint. Die Studirenden auf der Forstakademie sind keineswegs enthaltfam, keineswegs Musterknaben, keineswegs kopfhängerisch, leider ist nur zu oft das Gegentheil vorhanden. Unsere forstakademische Jugend macht den Eindruck frischer Lebensfreude, die weitab ist von leidiger Blasirtheit, sie gibt den Eindruck körperlicher und geistiger Jugendkraft, selten zeigt sich einmal, daß die Zügel verloren gegangen sind.

Das rege und innige Zusammenleben der Studirenden unter einander und der Verkehr mit den akademischen Lehrern kehren gerade hier ihre beste Seite heraus und üben in stetiger, stiller Weise ihren segensreichen Einfluß.

Unseres hochverehrten ehemaligen Oberlandforstmeisters v. Hagen's Wort, was er bei der Einweihung der Forstakademie Münden sprach: „Leben Sie hier wie eine große Familie“, ist dem forstakademischen Leben entnommen und Wahrheit geblieben bis auf den heutigen Tag. Schwer wird es sein, auf der Universität den Kern und das Wesen dieses Geistes voll zu bewahren.

Ehe ich meine Erörterungen abschließe, möchte ich noch einen Punkt wenigstens durch einige aufgeworfene Fragen streifen. Sie betreffen das Einkommen der Dozenten. Sie müssen hier kurz erwähnt werden, weil daraus für die Besetzung der Stellen bei

den Forstakademien besondere Schwierigkeiten erwachsen. Sie sprechen sicherlich schon bei der jetzigen Lage mit. Sie werden verschärft hervortreten, wenn mein Gedanke, rein forstliche Professuren zu errichten, in die That übersezt wird. Die Fragen lauten: Weswegen steht ein Professor an der Forstakademie schlechter als ein Regierungs- und Forstrath? Weswegen ist die Stelle eines Direktors der Forstakademie nicht so ausgestattet, daß sie seitens der Oberforstmeister bei den Regierungen als begehrenswerth angesehen wird?

Ich schließe meine Darlegungen damit ab: Die preussischen Forstakademien haben sich durch das, was sie geleistet haben, ein Recht auf Bestand erworben. Sollen sie gedeihen, so muß man sie aber in ihrer Eigenart auch zeitgemäß fortentwickeln. Bindet man, wie es 1883 durch die unter dem Oberlandforstmeister von Ulrici herausgekommenen Bestimmungen unabsichtlich geschah, die Entwicklung ab, so müssen die Forstakademien trotz der reichen Geldmittel für sachliche Ausgaben, über die verfügt werden konnte, Schaden leiden. In erster Linie spreche ich mich für ein Fortbestehen und zweckentsprechende Entwicklung der Forstakademien aus. Will man aber nicht zu den durchgreifenden Maßregeln schreiten, die ich angeführt habe, dann trete ich unbedingt ein für die Verlegung des Unterrichts an die Universität.

Nur ein System darf angenommen werden, darum lautet auch die Parole:

Entweder die reine Forstakademie oder der volle Universitätsunterricht.